

Beim 46. Parkfest im Kloster Hane hören wir auf einen Predigttext, der auch von einem Fest erzählt. Wie überhaupt viele Geschichten von und über Jesus mit Festen zu tun haben.

Die Geschichte steht ganz am Anfang des Evangeliums nach Johannes. Jesus hatte gerade seine ersten Jünger berufen.

Mit denen und seiner eigenen Verwandtschaft ist er unterwegs:

1 Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei. 2 Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen. 3 Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. 4 Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. 5 Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut! 6 Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungssitte der Juden entsprach; jeder fasste ungefähr hundert Liter. 7 Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand. 8 Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist! Sie brachten es ihm. 9 Dieser kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Da ließ er den Bräutigam rufen 10 und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. 11 So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn. 12 Danach zog er mit seiner Mutter, seinen Brüdern und seinen Jüngern nach Kafarnaum hinab. Dort blieben sie einige Zeit.

Jesus beginnt seine Tätigkeit unter den Menschen in einer begrenzten Öffentlichkeit, dort, wo Menschen fröhlich zusammen sind und feiern. Jesus fröhlich auf dem Fest als ein Feiernder unter Feiernden. Kein finsterner Asket, er geht auf die Hochzeit, um mit den Lebenden das Leben zu feiern.

Natürlich half er Kranken, war bei den Bedrückten, all das vergessen wir nicht. Sein erstes Zeichen/Wunder aber tat er auf einer Hochzeit bei einer **sehr** ausgelassenen Feier. Stellen wir uns Jesus vor unter all den Gästen, die essen und trinken. Mitten drin Jesus mit Hammelkeule, Fladenbrot und Wein und schon mal mit dabei, wenn zu einem Tänzchen aufgespielt wird. Jesu Gegner nannten ihn nicht umsonst einen „Fresser und Weinsäufer“ (Mt 11,19). Dass Jesus das nicht war, ergibt sich aus den Evangelien. Aber es macht uns deutlich, dass es damals wie

heute für Menschen unerträglich sein kann, wenn ein Frommer und dann gar der Sohn Gottes feiert und fröhlich ist. Wie kann er nur? Ist er nicht gekommen, zu suchen, was verloren ist, zu heilen, was verwundet ist? Diejenigen zur Umkehr zu rufen, zur Buße, die auf dem falschen Weg sind? Das ist doch eine ernste Sache. Da hat er doch eine wichtige Aufgabe und kann seine Zeit nicht mit einer Feier verschwenden.

Für manchen passt das nicht zusammen: Ein Messias, der kommt um die Menschen zu retten und der gleichzeitig auf einer Hochzeit mitfeiert und dann auch noch für den Weihnachtsschub sorgt. Und es wird noch nicht einmal davon berichtet, dass er die Trau-Andacht gehalten, oder später bei Tisch so nebenbei einen Text ausgelegt hätte.

Wenn Fasten dann Fasten, wenn Rebhuhn dann Rebhuhn wie es die spanische Mystikerin Teresa von Avila einmal unübertroffen formulierte.

Wie kommt der Retter Israels auf dieses Fest?

Wie jeder andere auch: er war eingeladen.

Und dann kam er.

Wo wir Jesus einladen, dort kommt er.

Unsere Wohnung: Jesus kommt, wenn er eingeladen ist.

Unser Fest: ist er eingeladen, dann ist er mitten unter den Gästen. Auch auf dem Parkfest, wenn wir nachher „Pfälzer Spezialitäten“ essen und gute Musik vom Bolander Musikverein hören.

Aber auch unsere Einsamkeit: Jesus kommt - kommt auch dort hinein.

Laden wir Jesus nur ein, wenn es gilt, ein Problem zu lösen?

Oder ist er auch zu unseren Feiern, zu unseren fröhlichen Zeiten eingeladen?

Anders gefragt: Wozu wollen wir ihn nicht so gerne einladen?

Könnte es sein, dass wir ihn manchmal nicht so gern dabei haben möchten?

Die Geschichte von der Hochzeit in Kana erzählt uns, dass er gern zu Festen kommt.

Während des Festes, auf dem die Mutter Jesu vermutlich helfend mit dabei war, passiert eine Peinlichkeit: der Wein geht aus. Das ist unangenehm, dass gerade auf solch einem Fest nichts mehr zu trinken da ist.

Aber warum?

Schlechte Planung der Hochzeit? Übermäßige Hitze und deshalb größerer Durst als erwartet?

Kurzfristig noch Gäste nachgeladen?

Es passiert, was in der Folge noch des Öfteren passiert:

Wenn Jesus der Frau am Jakobsbrunnen sagt: „Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen“ (4,13); oder in der Synagoge in Kapernaum lehrt: „Eure Väter haben in der Wüste

das Manna gegessen und sind gestorben“ – dann sind das die Motive, die immer wiederkehren und hier auf der Hochzeit zu Kana den Anfang haben:

Unsere irdischen Gründe für Freude, für Heil und Befriedigung können nicht so gelegt werden, dass sie je gestillt sind.

Alles Irdische an Glück und Erfüllung und Leben ist Jesus wichtig und wertvoll. Wir sehen es auf dieser Hochzeit! Aber es gibt noch mehr.

Es war nicht Jesu Lebenswerk, von Hochzeit zu Hochzeit zu ziehen, um Wasser in Wein zu verwandeln.

Auch hatte dieses Weinwunder für niemanden auf der Hochzeit eine Bedeutung – nur für die Jünger, die das Wunder als Einzige bemerkten. Das Wunder der Verwandlung von Wasser in Wein steht gar nicht im Mittelpunkt. Wer nimmt wahr, was da Großartiges geschieht??

Der Chef vom Fest schüttelt nur mit dem Kopf „Diesen guten Wein erst jetzt?“.

Die Diener wissen zwar, was passiert ist, aber es hat keinerlei Auswirkung für sie. Eine Episode. Gut, dass da noch irgendwie irgendwoher Wein kam, das Fest hätte sonst gelitten.

Allein die Jünger Jesu merken das Geschehen und merken es sich, was sich da zugetragen hat:

Johannes erzählt von dem Geschehen in Kana:

„So tat Jesus sein erstes Zeichen in Kana in Galiläa...“

Jesus verwandelt Wasser in Wein. Unbemerkt von den meisten.

Jesus setzt ein Zeichen; er weist uns auf etwas hin. Diese Sache selbst, auf die Jesus hinweist, ist wichtiger als das Wunder: Es gibt mehr zur richtigen Zeit.

Ist das nicht heute noch oft so: Dass wir erleben, wie Gottes Wirklichkeit in unser Leben eingreift und keiner merkt es, außer denen, die ‚den Herrn bei der Arbeit sehen‘?

Noch ein Blick auf die Mutter Jesu.

Maria ging es scheinbar nur um den Wein der fehlte, als sie Jesus darauf aufmerksam machte.

Jesus weist sie heftig zurück:

„Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen“

Dadurch, dass wir hier unter uns Mangel beseitigen, Probleme lösen und Wunden heilen kommt das Eigentliche Gottes nicht zu uns. Es sind alles nur **Zeichen**, die auf **mehr** hindeuten.

Überall dort,

Wo im Namen Jesu Streit geschlichtet wird

Wo im Namen Jesu Kranke geheilt werden

Wo im Namen Jesu Hunger gestillt wird

... und vieles mehr. Dort geschieht Wichtiges/ Nötiges, manchmal Wunder – aber nicht Endgültiges. Es sind Zeichen, die hinweisen auf dieses Mehr. Und deshalb sind diese Zeichen so wichtig. Damit wir nicht die Perspektive verlieren in einer friedlosen, oft ungerechten und hoffnungsarmen Welt. Es braucht Zeichen, das mehr möglich ist und dass mehr wirklich werden wird.

Nicht umsonst lässt Jesus das Wasser, das er in Wein verwandelte, in die Reinigungsgefäße kippen. Da hinein schüttete man das Wasser, mit dem rituelle Reinigungen vorgenommen wurden. Geistliche Unreinheit wurde durch dieses Wasser beseitigt. Das, was den Zugang zu Gott verhindert spülte dieses Wasser weg. Aber nur für den Moment.

Durch solche festgelegte rituelle Waschungen musste die Reinheit vor Gott immer wieder neu hergestellt werden. Dafür brauchten sie Mengen von Wasser.

Jesus schafft eine neue Reinheit. Nicht mehr die durch das Gesetz vorgeschriebene Reinheit, die wir immer wieder durch das Befolgen von bestimmten Handlungen herstellen müssten. Aus dem Wasser der immer neuen Reinigung wird der Wein des ewigen Festes, das Gott mit uns Menschen feiern möchte und wird.

Wir brauchen nicht mehr die alten Gefäße, um uns immer und immer wieder vor Gott in einen Zustand zu versetzen, der es uns dann erlaubt, seine Nähe und Annahme zu glauben.

Jesus hat die alten Gefäße neu gefüllt und die werden nicht leer.

Die Sache mit dem Wein ist ein Zeichen des Reiches Gottes, das uns Jesus gibt.

Gott wird bei uns wohnen. Und wo Jesus ist, dort beginnt das schon in Ansätzen. Dort sind die alten Gefäße nicht mit Wasser sondern mit dem Wein des Messias gefüllt.

Nebenbemerkung: Auch der Wein ist ein Bild. Wir brauchen keinen Wein, um Jesus nahe zu sein, es geht auch ohne. Auch der Wein ist ein Hinweis, ein Zeichen.

Den Jüngern, die ihn bei der Arbeit sahen, wird das Wunder in Kana zum Zeichen der Gegenwart Gottes.

Vielleicht unbemerkt von den anderen aber für sie deutlich erkennbar.

Viele Zeichen sind eben für Menschen, die nicht hinschauen, nicht erkennbar.

Wenn uns diese Zeichen Gottes/Zeichen Jesu erreichen und wir ‚den Herrn bei der Arbeit sehen‘. Begreifen wir dann, dass bei ihm noch viel mehr verborgen liegt als wir glauben können?

Vielleicht ein Zeichen für eine Zeit, in der wir es brauchen werden.

Diese Zeit, in der die Jünger solch ein Zeichen brauchten war die Zeit an Karfreitag und danach, bevor die Erscheinungen des Auferstandenen begannen. Vielleicht war dort in ihrer Hoffnungslosigkeit wenigstens das Zeichen aus Kana in ihren Herzen noch ahnbar.

Das Ziel des Zeichens in Kana war: denen, die zu ihm gehören ein Zeichen zu geben: Ich bin es. Glaubt mir, vertraut mir. Mit mir beginnt Gottes Sache unter euch, bei mir ist die Fülle, der Überfluss, das Beste von allem, auch wenn es die meisten gar nicht bemerken.

Das ist das Ziel Jesu auch heute, wenn er uns Zeichen seiner Liebe zu uns gibt, Zeichen seiner Gegenwart, seiner Zuwendung.

Da mag wieder einer wie der Weinvorkoster mit der Zunge schnalzen und fragen, wo diese vorzügliche Qualität herkommt und dann nicht weiter suchen. Andere wie die Hochzeitsgäste damals merken eh nichts mehr und profitieren wenigstens unbemerkt davon.

So meint es Gott mit uns, auch wenn kein anderer es wahrnimmt.

Es muss auch nicht immer jeder alles verstehen.

Mögen wir die Zeichen Jesu/Gottes in unserem Leben nicht vergessen und nicht übersehen – nicht auf den Festen, nicht an den Gräbern, nicht mitten im Alltag, damit uns gegenwärtig bleibt: das Beste und die Fülle kommen von dort, woher uns die kleinen Zeichen der Hoffnung, des Lebens, der Fülle gegeben werden.

Amen